

Neue Wochenschrift

№ 45

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1916.

Das Urteil der Welt.

Erzählung von
Elisabeth Fries.

(5. Fortsetzung.)

Gewaltsam riß sich Thorstein zusammen. Er konnte das arme Mädel doch seinen Unmut nicht entgelten lassen!

„Es scheint, als ob unser Abenteuer sich zu einer ganz regelrechten Begebenheit auswachsen wolle,“ sagte er. „Wer weiß, welchen Vergnügen wir heute früh gereizt haben mit unserem Scherzen.“

„Es kann auch eine Nixe gewesen sein,“ lächelte Ellen, bemüht, auf seinen scherzenden Ton einzugehen. „Sie wissen, ich wollte es nicht haben, als sie die Steinchen in das Wasser warfen.“

„O weh — dann hätte ich also Schuld! Ja, natürlich, es wird immer klarer! Denn wenn es ein Nix war, der hat es übelgenommen, als ich Sie zurückriß — vielleicht hatte er die Arme schon ausgebreitet, um Sie unten aufzufangen — so schöne Beute winkt ihm nicht alle Tage!“

Scheinbar ernsthaft ging Ellen auf den Scherz ein. „Ganz recht — dort geschah ja auch das Unheil! Daß der gewöhnliche Mensch doch nie Ursache und Wirkung ohne weiteres erkennt. Wer weiß, wie nahe ich an einem fahlen Grabe vorbeigekommen bin,“ fügte sie plötzlich, ganz ernsthaft geworden, hinzu, indem sie die schimmernden Augen voll zu ihm aufschlug.

Ihn fröstelte. „O nein — nicht so,“ bat er hastig. „Es wäre nicht auszu denken,“ murmelte er, indem er seine Wanderung wieder aufnahm, um seine Erregung zu verdecken.

„Warum?“ sagte sie träumerisch. „Finden Sie es so schlimm? Ich könnte es mir schön denken, jung zu sterben — und — und —.“ Eine heiße Flamme schlug ihr in die Stirne, „auszuruhen von allem Erdenleid.“

„Wie sich das anhört aus Ihrem Munde,“ rief er heftig. „Was wissen Sie von Leid? Sprechen Sie sich doch endlich aus!“

Sie schüttelte den Kopf, und ihre Tränen stürzten aufs

neue. Die Ungeduld, die uns leicht ergreift, wenn wir Tränen sehen, deren Ursache uns geringfügig erscheint, wurde in ihm so stark, daß er sie kaum noch meistern konnte. Er ging ein paarmal auf und ab, dann blieb er vor ihr stehen. Ganz konnte er ihr seine Meinung nicht vorenthalten.

„Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß Sie um solche Dinge weinen könnten,“ sagte er und gab sich absichtlich keine Mühe, seine ärgerliche Laune zu verbergen.

Sie errötete heiß. Sofort riß sie sich zusammen. Gehorsam wischte sie die Tränen ab. „Sie haben ganz recht,“ gab sie zu, „ich muß mich schämen, daß ich mich so vor Ihnen gehen lasse.“

„Warum tun Sie es denn?“ fragte er, noch immer in dem herrischen Tone, den sie zum ersten Male an ihm hörte.

Ein schmerzliches Zucken lief über ihr Gesicht. „Warum? Verzeihen Sie, ich werde es nicht wieder tun,“ erwiderte sie fast demütig.

„Ei, ei.“ Spottete er, „Sie zeigen sich heute von lauter neuen Seiten. Jetzt sind Sie ganz „Räthchen“ —

eine Rolle, die ich Ihnen nie zugetraut hätte.“

Sie hatte sich ganz wiedergefunden. Scherzend ging sie auf seinen Ton ein. „Warum nicht, mein hoher Herr?“ fragte sie mit unschuldiger Miene.

Er mußte lachen.

„Weil man vielmehr eine stolze Herrscherin in Ihnen sucht, als ein demütiges Räthchen.“



Das von Sr. Majestät dem Kaiser entworfene Marine-Gedenkblatt, das den Hinterbliebenen gefallener Marine-Angehöriger als Erinnerungszeichen an die große Zeit und den unausschließlichen Dank des Vaterlandes verliehen wird.

Sie wollte etwas erwidern, aber eine heiße Flamme lohte über ihr zartes Gesicht.

In diesem Augenblick erscholl Pferdegetrappel. Wie elektrifiziert hoben Achim und Ellen die Köpfe. Das war hoffentlich Gerhard mit einem Wagen.

Breitbeinig pflanzte sich Thorstein mitten in den Weg. Das Gefährt hielt kurz vor ihm an. Doch erwies es sich, daß Gerhard nicht darin saß. Es war ein Besitzer aus der Gegend, der Besuch zur Bahn brachte. Einige Augenblicke beriet der Rechtsanwalt mit dem jungen Mädchen. Der Mann war bereit, sie beide mitzunehmen. War es nicht angesichts von Ellens Hilflosigkeit klüger, das Anerbieten anzunehmen, als es darauf ankommen zu lassen, ob Gerhard einen Wagen austreiben würde? Schnell entschlossen hob er sie hinein, während er selbst bei dem Kutscher Platz nahm.

Das leichte Gefährt rollte fast von selbst den Berg hinab. Eine Weile noch hoffte Thorstein, daß sie Götchenen rechtzeitig erreichen würden, aber dann, als er den Mann befragte, erfuhr er, daß sie das nicht schaffen würden. Seine Leute wollten etwas später nach der andern Richtung fahren.

Er fühlte selbst, wie er bis ins Herz erschraf. Was würde Ellen sagen? Er hätte wer weiß was darum gegeben, wenn er es ihr hätte ersparen können.

Er war so in seine Gedanken versunken, daß er erschrocken zusammenfuhr, als ein Auto an ihnen vorbeiraiste.

„Die kommen noch hin“, sagte der Kutscher. „Da kommen wir nicht mit!“

Thorstein biß die Zähne zusammen vor Wut. Wenn man vielleicht noch ein wenig gewartet hätte! Aber das Auto schien vollbesetzt zu sein, und jedenfalls war nun nichts mehr zu ändern. Ellen wußte bereits, daß sie zum Achthuhzug zu spät kamen, als er sie aus dem Wagen hob. Die Mitfahrenden hatten es ihr ohne Zweifel schon gesagt. Achim belohnte den Kutscher reichlich und dankte dem Besitzer des Fuhrwerks mit herzlichen Worten. Dann führte er das blasser, traurige Mädchen in den Wartesaal. In seinem Verständnis suchte er ihr ein stilles Plätzchen, dann ließ er sie unter dem Vorgeben, sich nach Gerhard umsehen zu wollen, allein. Nach einiger Überlegung sagte er sich, daß es das Klügste sei, nach Andermatt zu telefonieren. Ja, es war die einzige Möglichkeit, überhaupt zu erfahren, was aus Ellens Bruder geworden war. Aber er traute sich gar nicht, ihr mit dem Bescheid, der ihm zuteil wurde, unter die Augen zu treten. Jedenfalls schwieg er sich zunächst aus. Er bestellte ein Abendessen und redete seiner trübseligen Reisegefährtin gut zu, daß sie zulangen möge. Sie tat es auch ersichtlich nur, um nicht unhöflich gegen ihn zu erscheinen. Aber ihre Unruhe wuchs, je mehr die Zeit für die Abfahrt ihres Zuges herannahte. Endlich mußte er ihr sagen, daß man in Andermatt keinen Anhaltspunkt hatte, wo ihr Bruder geblieben sein konnte.

„Sie erinnern sich, daß ein Auto an uns vorbeisaupte?“ fragte er unvermittelt.

Sie bejahte ein wenig befremdet.

„Es war ein Militärauto. Die Wirtin meinte, daß Ihr Herr Bruder vielleicht von den Herren mitgenommen sein könne und damit noch den vorigen Zug erreicht habe“, sagte er, ohne sie anzusehen.

Einen Augenblick starrte Ellen ihn verständnislos an. Dann begriff sie. „O — wie furchtbar“, rief sie aus und schloß die Augen wie im Entsetzen.

Leise nahm er ihre Hand in die seine.

„Was ist furchtbar?“ fragte er weich. „Daß Sie die kurze Strecke mit mir allein fahren müssen?“

Sie sah ihn groß an. „Darum nicht“, sagte sie bestimmt. „Es ist nur um meine Mutter, sie wird sich namenlos aufregen, einerlei, ob Gerhard wirklich schon vorausgefahren ist oder nicht. Ja, ich möchte sagen, dann erst recht, wenn sie weiß, daß wir beide allein so spät in der Nacht ankommen.“

„Aber weshalb? Sie weiß Sie in guter Sut —“

Ernst schüttelte Ellen den Kopf. „Sie hat eine geradezu wahnsinnige Angst vor dem Urteil der Leute.“

„Mein Gott — was können Sie dafür, daß Sie sich den Fuß verknaxt haben?“

Traurig lächelte Ellen. „Das brauchen die Leute nicht zu glauben, wird Mutter sagen. Und dann, welchen Eindruck wird es im Hotel machen? — Es wird drei — mit meinem kranken Fuß fast vier Uhr, ehe wir zu Hause sind —“

Er sah sie prüfend an. Durfte er es wagen? . . .

In diesem Augenblicke wurde zum Einsteigen gerufen. Sorgsam stützte er sie und führte sie langsam auf den Bahnsteig. Erst als sie im Zuge saßen — Ellen bequem hingelagert — nahm er das vorige Gespräch wieder auf.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er mit tiefer Bewegung, „ich mag nicht gern neugierig und tactlos in Ihren Augen erscheinen, aber wäre es nicht besser, Sie sprächen sich einmal ganz offen zu mir aus? Warum fürchtet Ihre Frau Mutter das Urteil der Leute? Es ist immer, als sei da etwas, an das Sie alle nicht rühren möchten —“

Einen Augenblick schloß Ellen die Augen. Es mußte wundervoll sein, sich einmal aussprechen zu können. Aber wie würde er es aufnehmen? Würde er sie trösten, sie auslachen oder — sich von ihr abwenden?

Jeder Blutstropfen wich aus ihrem Gesicht. Sie streckte abwehrend die Hand aus und stammelte:

„Nein — o nein!“

Tiefverlezt hob er den Kopf. Das kahne Profil hob sich scharf umrissen von den dunklen Polstern. „Es haben Sie kein Vertrauen zu mir —?“ flammte er auf.

Sie schluckte herzzerbrechend. „Seien Sie mir nicht böse“, brachte sie endlich mühsam heraus und nahm seine Hand. „Sie sollen alles erfahren. Aber nicht heute — es ist zu viel, was auf mich einstürmt.“

Er verstand sie nicht, aber er brachte es auch nicht über sich, weiter in sie zu dringen. Stumm lehnte er sich zurück. Sie behielt seine Hand in ihren weichen, zarten Händen und lehnte erschöpft den Kopf an seine Schulter. Es beglückte ihn unsagbar. Still saß er, ohne sich zu rühren. Nach einer Weile atmete sie tief und regelmäßig — es war kein Zweifel, sie schlief, wie ein Kind, das sich in den Schlaf gewieint hat. Sie erwachte erst, als der Zug in Luzern hielt.

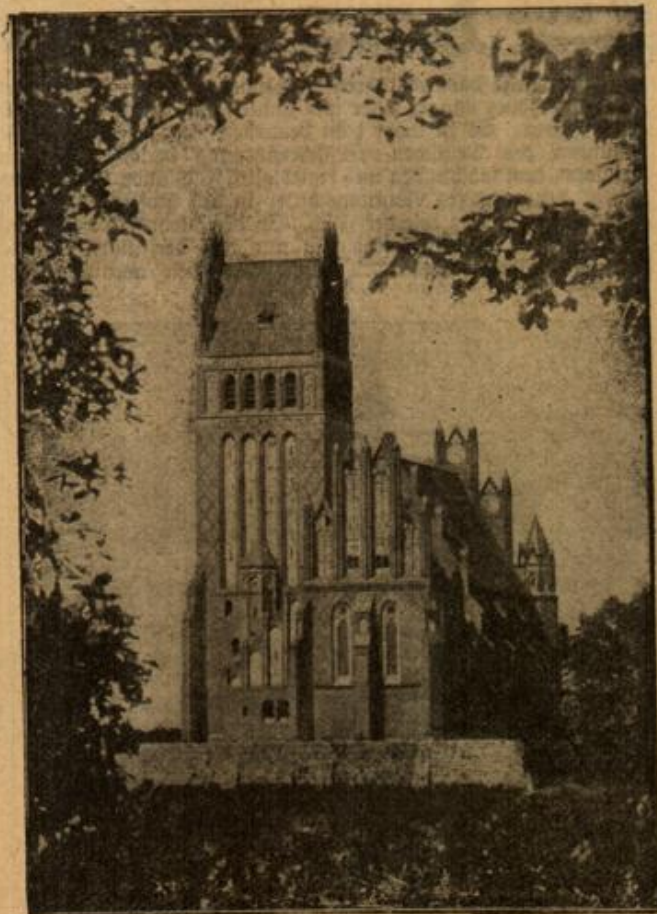
Herr und Frau Randow hatten den Tag verbracht, wie sie meistens die Tage verlebten. Er hatte vormittags seine umfangreiche Post erledigt, während seine Frau mit Mrs. Priestnall spazieren ging, um nachher in einer der großen Konditoreien einzufahren.

Am Nachmittage hatte man sich zu einer Dampferfahrt auf dem See entschlossen und war noch mit knapper Not vor dem Ausbruch eines Unwetters nach Hause gekommen. Seitdem fühlte sich Frau Randow von einer Unruhe erfaßt, die sie zunächst bemüht war, vor ihrem Manne zu verbergen, da sie seine Abneigung gegen ihre übergroße Angsthäufigkeit kannte. Erst als der Dampfer, mit dem ihre Kinder bestimmt zurückzufahren versprochen hatten, mit großer Verspätung ohne die Erwarteten eintraf, konnte sie nicht länger in Schweigen verharren. Noch vermochte ihr Mann sie mit dem nächsten Zuge zu trösten. Aber bei dem Mittagessen, das in die Zwischenzeit fiel, machte die besorgte Mutter doch schon den Tischnachbarn gegenüber, die sich sämtlich erkundigten, aus ihrer Angst kein Hehl. Vergebens suchte Herr Randow ihr durch Zeichen klarzumachen, daß er ihr Verhalten unklug fände. Die erregte Frau vergaß alle Vorsicht so weit, daß sie laut „Au“ sagte, als er ihr heimlich auf den Fuß trat. . . .

Zu dem Zuge um 8 Uhr kamen außer Mrs. Priestnall noch einige andere Hotelgäste mit, die dann Zeugen von Frau Randows Jammer wurden, als die Erwarteten nicht kamen. Ein verständiger Herr versuchte ihr klarzumachen, daß darauf eigentlich nicht gut zu rechnen gewesen war. Denn dies war kein Eilzug. Hätten die jungen Herrschaften den erreicht, dann war fest anzunehmen, daß sie auch noch das Dampfschiff erreicht haben würden. Es sprach aber alle Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß sie, von dem Unwetter überrascht, nicht fort gekommen hatten und erst den Achthuhzug benutzen konnten, der um zehn in Luzern eintraf.

(Fortsetzung folgt.)

sprechend
 Waren, d
 tragen we
 Empfangs
 ten Schuld
 Ist die
 pfänger der
 gabe vom E
 zwei Woche
 falls vor d
 bekennnisse
 Unterble
 nisses, obgle
 die Steuerpf
 Die Ve
 des § 83 a
 drücken, die
 gestempelt si
 Anordnung
 Dem V
 zu, ob und
 ohne Verwe
 kann.
 Wer de
 handelt oder
 Lieferungen
 hat eine Gel
 Betrag der
 der Betrag
 werden, so f
 bis dreißigla
 Wer de
 mit Geldstr
 Werden
 larell aufge
 angeordnete
 Landesgefeg
 und Beglau
 nicht ausgeld
 I. Im
 sind vor den
 zuhalten:
 gibt".
 II. Im
 wird hinter d
 III. De
 werden folge
 "Die
 geordnete
 den Gewand
 tragen
 staat a



***** Die Kaiser-Kirche in Cadinen. *****
 Nordostansicht. Der im Jahre 1913 nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats Rickton-Potsdam, begonnene Bau der Kirche konnte trotz des Krieges weitergeführt und vollendet werden. Das Bau-Material, einschließlich reichgemauerten Fliesenfußböden, ist von der Kaiserlichen Ziegelei in Cadinen gefertigt worden.

Ist das Wandern ein Vorrecht der Jugend?

Von Dr. von Gneist.

Die Freude am Wandern, an dem fröhlichen Hinausziehen in Gottes schöne Natur ist in neuerer Zeit immer allgemeiner geworden.

Wenn uns nun von lustigen Wandersfahrten berichtet wird, so hören wir meistens, daß es das jüngere Völkchen ist, das sich diesen schönsten aller Genüsse verschafft. Die wenigsten unter diesen wanderkundigen Gesellen und Gesellinnen sind Leute aus älteren Jahrgängen. Da will es einen fast bedünken, als sei dieses Wandern ein Vorrecht der Jugend, und den älteren Leuten läme es zu, fein still zu Hause zu bleiben oder die übliche Sommerreise nach schablonenhafter Weise zu unternehmen.

Wie unendlich viele Ältere haben im stillen diese Ansicht. Aber wie irrig ist sie doch.

Als ob das Wandern bloß für die Jungen da wäre! Für die Älteren und Alten, die sich guter Gesundheit erfreuen, ist es nicht weniger löblich, mit Rucksack und Wandersteden von Ort zu Ort zu wandern über Berg und Tal!

Nur nicht sich für zu alt halten dazu, solange man sich der Rüstigkeit erfreut! Nichts Hemmenderes, Beeinträchtigendes gibt es, als dieses Wort zu alt! Wer gesund ist, ist auch nicht so leicht zu alt hierzu. Und wer durch sitzende Lebensweise die Beweglichkeit seiner Glieder früh einbüßte und sich scheinbar „zu alt“ vorant, gerade ihm ist in diesem ungebundenen Hinauswandern in die herrliche Gotteswelt eine Art Jungbrunnen geboten, aus dem Körper und Geist wahre Schätze an Kraft und Frische zugeführt werden.

Die frühzeitige Schwerfälligkeit unzähliger Frauen und Männer, meistens eine Folgeerscheinung übertriebener Bequem-

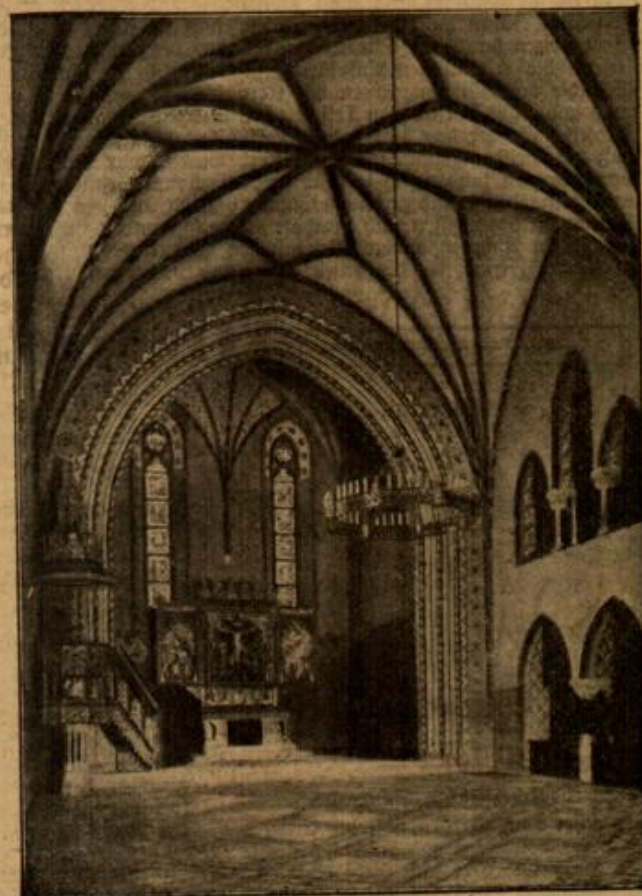
lichkeit oder verkehrter Lebensgewohnheiten und jene Scheu, die Furcht zu alt zu sein, sind der Hemmschuh, der so viele rüstige, ältere Leute gar nicht erst auf den Gedanken kommen läßt, sich an der Jugend ein Beispiel zu nehmen.

Was für ein herzerfreuender Anblick ist es, wenn Mann und Frau, die getreuen Kameraden auf der Landstraße des Lebens, als frohgemute Wandergesellen gemeinsam hinauswandern in die schöne Gotteswelt, um im wahrsten Sinne des Wortes zur Natur zurückzulehren; die Frau im luftfreien praktischen Kleid, mit derben Schuhen, der Mann in der Kniehose, der Ledersjoppe, mit dem Rucksack auf dem Rücken. Oder mehrere seelenverwandte Freunde tun sich zusammen, in fröhlicher Gemeinsamkeit einmal Bierisch und Spielabend Valet zu sagen und dem wahren, erhebenden Naturgenuß zu leben, zur Einfachheit zurückzulehren.

Es heißt nur, das Maß der Entfernungen nach dem der Kräfte einzuteilen, und wenn man sehr entwöhnt von Gehen oder Bergsteigen ist, sich allmählich wieder daran zu gewöhnen. Man braucht dem jungen Völkchen ja nicht in allem nachzutun und in Schein- und Heuböden, wie der wetterfeste Bruder Wandervogel, Nachtrquartier aufzuschlagen. Denn ältere Wandersleute brauchen überhaupt kein Nachtlager, und das finden sie am besten im Gasthaus an der Heerstraße.

Unendlich viel Röstliches bietet dieses anspruchslose Dahinwandern! Lernt man doch Land und Leute in der ganzen Ursprünglichkeit so recht eigentlich erst auf der Wanderschaft kennen, neue tausendfältige Anregung wird eingeheimst, Belehrung, die auch dem Älteren für Leben und Beruf reiche Früchte tragen kann; unschätzbar ist der gesundheitliche Nutzen. Anders der landläufige Sommerfrischler, der artig die Punkte abklappert, die „man gesehen haben muß“, um mitreden zu können, und der nach Bädeters Vorschrift an den genau bezeichneten Stellen in Bewunderung ausbricht.

Darum, ihr jungen Wandergesellen, die ihr wie Zugvögel ins Weite zieht und den Wert dieses Wanderns tausendfältig an euch selbst wahrgenommen, sagt es den Älteren und den Alten, daß sie nicht hinter euch zurückstehen sollen, sondern wie ihr die Schönheit und Wunder der Natur aus erster Quelle genießen und aus diesem Born dauernde Werte für Körper und Geist sich schöpfen mögen!



***** Blick auf den Altarraum der Kaiser-Kirche in Cadinen. *****



Das Brot der alten Ägypter. Man sollte es nicht glauben, daß man heute noch exakte Forschungen über die Zusammensetzung des Brotes der alten Ägypter durchführen kann, denn Brot ist sicherlich keine Konserve, die die Jahrtausende unverändert übersteht. Professor Dr. Schulz, der bekannte Forscher auf dem Gebiete der Geschichte unserer Getreidearten, machte im „Naturwissenschaftlichen Verein für Sachsen und Thüringen“ Mitteilungen über das altägyptische Getreide. Herodot berichtet, daß die Ägypter von den Gewohnheiten anderer Völker abweichen,

einfacher Weise dadurch führen zu können, daß es anderen den Brotkorb höher hängte, aber wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Es ist wohl recht bemerkenswert, wenn die Mitteilungen des Deutschen Seefischereivereins berichten, daß in England, dem mächtigsten und ergiebigsten Fischlande, in Friedenszeiten, kein anderes Nahrungsmittel in den großen Städten so sehr im Preise stieg wie der Fisch. In den kleinen Dörfern und Städten soll diese Preiserhöhung nur von derjenigen der Eier und des Zuckers übertroffen sein. Nach den amtlichen Fest-



Hermannstadt in Siebenbürgen, in dessen Nähe deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter General von Falkenhayn die Rumänen entscheidend schlugen.

weil sie ihr tägliches Brot nicht aus Gerste und nackten Weizen herstellen. Man konnte nun feststellen, daß es sich hierbei um Spelzweizen handelte. Ein Königsgrab aus der fünften Dynastie lieferte die erwünschten Aufklärungen. Man hatte nämlich die Schächte von Mumiengräbern mit Kornabfall ausgefüllt, in dem auch zahlreiche Körner zum Teil mit den Spelzen enthalten waren. Professor S., der das dort gefundene Material untersuchte, fand, daß die meisten Hüllspelzen zersplittert waren, nur Bruchstücke von Grannen fanden sich spärlich vor. Er konnte feststellen, daß es sich um den langbegrannnten Emmer handelt, der jetzt aus der Kultur in Vorderasien und Nordafrika verschwunden ist. Heute werden in Ägypten andere Weizenarten gebaut.

Teure Fische in England. England dachte den Krieg in

Stellungen des „Board of Trade“ waren die Fischpreise im Januar 1916 um 111 Prozent, im Mai um 117 Prozent in den großen Städten gestiegen. Für die kleinen Städte und Dörfer betrugen die Preiserhöhungen um dieselbe Zeit 72 Prozent und 81 Prozent. Interessant ist es auch, wenn man an der Hand der amtlichen Tabelle das unaufhaltsame Indiehöheklettern der englischen Fischpreise verfolgt; fast in gerader Linie, die nur selten eine kurze Unterbrechung erfährt, bewegen sich diese Steigerungen vom August 1914, wo sie mit 13 Prozent beginnen, bis zu 126 Prozent. In England spielte seit jeher der Fisch als Nahrungsmittel eine bedeutende Rolle, und so zeigt die aufsteigende Linie der englischen Fischpreise, in der umgekehrten Richtung betrachtet, die sinkende Macht der englischen Regierung.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Zweifelbige Scharade.

Wer vom Ganzen hält die Erste,
Der vollbringt das Allerschwerste;
Geld und Gut und Habe setzte
Mancher schon auf meine Lehre.
Auf Grillenfang und Wühlerei
Pflügt das Ganze sich zu legen.

Heimlich wirkt's und weiß dabei
Manchen Hausen zu erregen.

Rätsel.

Nennst du mir die Stadt in Preußenland?
Sie liegt an des Oderstromes rechtem Strand.
Damit du sie findest, sag ich dir noch,
Bist du auch nicht drinnen, umschließt sie
dich doch.

Merkrätsel.

Gewehr, Hagenbeck, Frankreich,
Schlettstadt, Hallein.

Aus jedem der obigen fünf Wörter sind
drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu
merken. Wer die richtigen fünf Wörter-
gruppen herausgefunden hat, kann diese
so aneinanderreihen, daß sie eine Festung
am Rhein nennen.

Rätselfrage.

Von welchem Vogel kann man dadurch,
daß man den Kopf zum Schwanz macht,
die achtfache Anzahl erhalten?

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Diamanträtsel:

D
R
U
M
T
A
S
S
E
S
U
S
A
R
E
N
B
I
R
K
E
R
E
H
N

Wechselrätsel:

Denker, Lenker, Henker.

Rückläufiges Rätsel: Bart, Trab.

Zweifelbige Scharade: Handgeld.

Dreifelhige Scharade: Rubinstein.

Kapselrätsel:

Einführung der Wehrpflicht in England.

Silberträtsel:

Ludwig Uhland. (Vandau, Urach, Donegal,
Wanda, Myrien, Gothland.)